

glieder registriert. Die Zahl der Parteilos, die bewußt mit den Kommunisten sympathisieren, ist rund 50 Prozent der erwachsenen Bevölkerung, der Rest ist teilnahmslos und in jedem Dorf sind nur einige wenige offene Konterrevolutionäre. Sie sind nicht so schlimm, wie man sie sich vorstellt. Es sind die Dorfspötter. Sie bezweifeln alles, spotten über alles und wissen alles vorher und besser. Sie erzählen die schrecklichsten Märchen. Unter dem Kampf gegen solche Elemente vollzieht sich die Arbeit der Partei. Die Menschen können von heute auf morgen nicht aus ihrer Haut. Auch die Mitglieder sind noch viel mehr sympathisierende als wirkliche Kommunisten. Sie ersterben vor Ehrfurcht der Parteiinstanz gegenüber. Sie geben sich Mühe, alles so gut wie möglich zu machen. Aber sie schießen dabei auch manchmal über das Ziel hinaus. Aber von Kommunismus verstehen sie deswegen doch noch sehr wenig. Die meisten sind erst seit 1919 in der Partei, seit der Niederwerfung des Tschechoslowakenaufstandes, in dem noch sehr viele von ihnen gegen die Sowjetregierung gekämpft haben. Die Partei ist die Intelligenz des Gebietes, zahlreiche Lehrer und auch Pastoren darunter. Die kommunistische Lösung des Arbeiterproblems, das Prinzip der Initiative, der Arbeitserziehung, ist den meisten ein Buch mit sieben Siegeln. Aber sonst haben sie eine Anzahl bekannterer Agitationsschriften auswendig gelernt. Eine so zusammengesetzte Partei, die im entscheidenden Kampf um die Durchdringung der Wirtschaft mit kommunistischen und kollektivistischen Prinzipien steht, gibt natürlich vielerlei Angriffsflächen. Dem Kommunisten, der aufs Dorf kommt, oder schon manchmal im Vorzimmer der städtischen Büros, brummen oft die Ohren. Er bekommt viel zu hören, aber überall zeigt sich das Interesse an der Arbeit der Kommunisten, die Neugierde: Was werden sie zu dieser oder jener Frage tun. Leider ist die Arbeit der ausländischen Kommunisten, die als Emigranten in das Wolgagebiet zu politischer Arbeit kommandiert werden, eine wenig erfolgreiche. Man wirft ihnen vielfach kleinbürgerlichen Egoismus vor; sie kämpfen vielleicht dort unten noch etwas brutaler um Geld und Pajok als die Einheimischen. Abgesehen davon, versteht der europäische Kommunist das russische Aufbauproblem meistens nicht. Anstatt mit anzufassen, mitzuhelfen und mehr zu arbeiten als alle anderen, braucht er die nörgelnde Kritik, den Widerspruch, der bei ihm zu Hause den politischen Verhältnissen entsprechend, schon so etwas wie revolutionär wirkt. Daß man da unten durch gutes Beispiel kämpfen muß, leuchtet ihm schwer ein. Er hängt wie alles, was da unten arbeiten will, ein wenig in der Luft. So werden dann Intrigen großgezüchtet, Quertreibereien, Reibungen mit den Einheimischen und den einheimisch gewordenen ehemaligen Kriegsgefangenen. Auch in der Partei ist bis zu einem gewissen Grade der Kampf aller gegen alle. Ein getreues Spiegelbild der Lage an der Wolga.

Man muß das erst vorausschicken, wenn man wirklich ein Bild von der Gesamtarbeit der Partei bekommen will. Die Autonomie macht viel zu schaffen. Sie mag aus irgendwelchen taktischen Erwägungen damals diskutabel gewesen sein. Heute erweist sie sich als schwerer Fehler. Sie hat künstliche Gegenätze hervorgerufen und einen beispiellosen und geradezu gefährlichen Nationalismus gezüchtet. Die Partei hat demgegenüber einen schweren Stand und jede wahre positive kommunistische Arbeit wird beinahe in gewissem Sinne russisch-nationalistisch. Es ist schwer, das Gleichgewicht zu halten. Um so schwerer für die Emigranten sich da hineinzufinden. Trotz der Verschiedenartigkeit der Zusammensetzung, trotz aller innerer und äußerer Schwierigkeit, rennt die Partei dennoch immer wieder von neuem darum an, sich durchzusetzen und sich arbeitsfähig zu machen. Jeder trägt auf seine Weise sein Teil dazu bei. Eine